

Häutungen Franz Fühmanns

Texte der Beteiligten - Wege zu Fühmann

1/ Laura Mitzkus, Schauspielerin

« Schwester, wenn Du zu mir rauskommen willst, herzlich willkommen (...) Anfahrt: Autobahn Berlin-Dresden, etwa 40 km, dann Abzweigung HALBE TEUPLITZ, über Halbe fahren, da ist MÄRKISCH BUCHHOLZ ausgeschildert, durch den Ort hindurch, dann gabelt sich die Straße, halbrechts nach Lübben, halblinks BIRKHOLZER WEG (...) »

1. Ausflug 25.08.2023

Der Regionalexpress RE 7 Richtung Senftenberg sammelte die Ausflugsgruppe Fühmann an den Stationen Berlin Hbf, Berlin Friedrichstr und Ostbahnhof ein. Nach einer Stunde erreichten wir Halbe und fuhren mit dem Bus ein paar Minuten nach Märkisch Buchholz Markt. Arbeitsgruppe Fühmann passierte den noch geschlossenen Spreewaldgürtelantenne maladen zunächst falsch rechts wahrscheinlich nach Lübben ab. Also zurück zur Gabelung und dann halblinks in den Birkholzer Weg, jetzt eine sandige Straße an einem hiesigen kleinen Tierpark und bellenden Hunden vorbei. Die märkische Sandstraße war trocken und staubig. Wir nahmen weiter (richtig) die rechte Gabelung, ohne Hügelchen, aber links die Villa, die war gut von hohen Bäumen versteckt. Dahinter lag das Häuschen klein. Begrüßt wurden wir von Mücken und Johanna, die einen Tisch mit Schmalzbemmen und Kuchen bereitete. Johanna erzählte von sich und wie sie zu dem Häuschen kam und von den Nachbarn und Märkisch Buchholzern, die noch kommen sollten. Die, die Fühmann als Kinder kannten. Wir gingen zur Garage und auch hinein, wo die Werkstätte Fühmanns war. Einige Minuten später trudelten nach und nach ein: Gitta, die in der Villa mit ihren 6 Geschwistern aufgewachsen war und sich nur noch an Schokolade und rote Brause bei Fühmann erinnern konnte. Gitta brachte Kaffee und das Kuchentablett. Es kam Reinhard Düring, dessen Vater und Fühmann zusammen philosophierten und diskutierten und sich mit Westzeitschriften dann und wann versorgten. Weiterhin begrüßten wir den Vorstandsvorsitzenden des Heimatvereins Hans-Jürgen Oehne und Bärbel Modrow, Teil des Redaktionsteams des Stadtboten, die in ihrer monatlichen Kolumne an Franz Fühmann erinnern. Auch Silvia kam, bei der Fühmann eine präsenste Gestalt ihrer Kindheit war. - Das Interesse der Buchholzer ist heute weiterhin da, zwar richtet es sich weniger auf seine Werke, doch umso mehr auf den Menschen Fühmann - Franz Fühmann als Nachbar und als Erzähler seiner fantasievollen Kindergeschichten ist immer noch in den Köpfen der Buchholzer. Der Heimatverein bemüht sich um das Erbe Fühmanns und die Erinnerung; auch wenn ihm die Grabpflege nicht mehr obliege, kümmert er sich um Fühmanns Stele im Ortsinneren und andere mit Fühmann verbundene Orte.

Pilze gab es im letzten Jahr viele, einen Eimer voll. Dieses Jahr noch nicht. Es war zu warm. In Buchholz kommt der Regen nicht runter, hier zieht er immer vorbei.

Aber am 12.08.2023 konnte man wie im jeden Jahr die Sternschnuppen sehen.

2/ Christian Erdt, Schauspieler

2.11.2023, 17.25h, Bahnsteig Halbe

Wir warten auf den RE7 nach Berlin.

Wir haben nochmal bei den Märkisch Buchholzern vorbeigeschaut, um von ihnen etwas Persönliches über Fühmann zu erfahren, bald 40 Jahre nach seinem Tod. Wir haben an seinem Grab gestanden. Es gab Kaffee und Kuchen im Franz Fühmann Begegnungszentrum, dem Mehrgenerationenhaus. Eine Ausstellung mit Bildern und Originaldokumenten; die Bücherei hatte auch auf. Wir trafen noch einmal die Hüselpächter. Ich hatte das Gefühl, dass Fühmann mit dabei war heute Nachmittag. Und doch: auf seltsame Weise ist er mir durch diese neuerlichen Gespräche und Erzählungen fremder als zuvor. Je mehr ich über ihn erfahre, umso weniger kann ich ihn greifen. Dieser Mensch trug so viele Leben in sich, so viele mögliche Leben. Er hatte so viele Talente. "Talent ist Interesse" höre ich meine Schauspielprofessorin sagen. Sie hatte so recht. Und dann denke ich an die Stelle aus "Vor Feuerschlünden" und fliege mit Fühmann vom Kapuzinerberg in Salzburg zurück bis in seine Heimat im Riesengebirge und schaue gemeinsam mit ihm hinab, auf die "Summe der Wegstücke zwischen den offenen Punkten", auf seine Biographie. "Offen sein nach allen Richtungen" glaube ich ihn sagen hören. Und ich freue mich, diesen faszinierenden Menschen kennenlernen zu dürfen. Und unser Regisseur sagt jetzt: "Hier draußen leben wäre doch toll. Mit der Regionalbahn bist Du angebunden". Und wir schauen uns an und sagen "Nein". Er fragt: "Was würde Euch denn fehlen hier?" Wir schauen uns wieder an und sagen: "Na, alles!" Und ein Jugendlicher, der unserem kurzen Gespräch offensichtlich zugehört hat, kommt jetzt auf uns zu und fragt uns, was wir hier machen. Wir kommen ins Gespräch. Wir erzählen ihm von Fühmann und seinem Glauben an eine bessere Gesellschaft. Der Jugendliche fragt uns: "Wie hat er sich diese bessere Gesellschaft vorgestellt?" Und "Wie wollte er das machen?". Zuhause, denke ich, zuhause werde ich heute Abend nochmal mein Textbuch aufschlagen und unsere Spielfassung lesen. Denn genau davon erzählt sie.

3/ Kristin Schulz, Autorin und Literaturwissenschaftlerin

„Sarah liebe Schwester der Pirol hat die ganze Nacht geweint. Sollen denn hier nur mehr die Krähen krächzen? Rufe Dich montag abend an kann ich Dich sprechen? Franz“ Dieses Telegramm an Sarah Kirsch, verfasst im August 1977, kurz nach dem Bekanntwerden ihrer Pläne, in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln, ist der vergebliche Versuch Fühmanns, die „bedeutendste zeitgenössische Dichterin deutscher Sprache“ zum Bleiben in der DDR zu bewegen. „Fedrigkeit“, „höchste Präzision“, „tapferste Wahnlosigkeit“, „beste Hexenkunst“ und mehr der Superlative weist er ihr und uns, hingerissen, Gedicht für Gedicht, in seinem Essay „Vademecum für Leser von Zaubersprüchen“ nach – in Reaktion auf ihren Band „Zaubersprüche“ (1973), den „Hexen, gäbe es sie“, „als Fachliteratur nützen“ sollten (nach Kirschs eigenem Bekunden). „Schwester, das, was es nicht gibt, muß man tun“, schrieb er ihr im September 1976. Aber ihr gelang keine Zeile mehr nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns und den Folgen, die auch sie, als Erstunterzeichnerin der Petition gegen die Ausbürgerung, und ihren Sohn Moritz, den Fühmann in seinen Briefen immer mitbedachte, betrafen. „Ein

Schriftsteller oder Künstler ist nur für eines verantwortlich, das ist sein Werk, und danach muß er handeln“, gesteht Fühmann ein, aber der durch ihren Weggang erlittene Verlust trifft ihn persönlich, und für die Literatur des Landes ist er unersetzbar. Fühmann beklagt ihn öffentlich und kommt immer wieder darauf zurück; „bestürzt und erschüttert“ appelliert er an die Verantwortlichen, die Augen nicht zu verschließen, aber auch sein öffentlicher Brief an den stellvertretenden Minister für Kultur der DDR Klaus Höpcke blieb unveröffentlicht – und kein Zauberspruch, keine „Ruf- und Fluchformel“, kein „Klagruf“ zeigte noch Wirksamkeit. „Was kann man tun? Weitermachen. Es gibt doch nichts andres.“

4/ Christian Tietz, Regisseur

Fühmanns (A-) Sozialität

Verbunden mit dem (ständigen) Weggang aus Berlin und dem (randständigen) Einzug in Märkisch Buchholz ist sowohl die Konzentration auf das Schreiben als auch die Abkehr von den Menschen. Fühmann beschreibt sich selbst (in einer Einladung mit Wegbeschreibung) als Asozialen, der im Wald haust und Sätze formuliert. Politisch und menschlich ernüchert, will er sich ganz seinem Werk widmen, das tun, was nur er tun kann. Und dann schreibt er am 5.10.76, dass er - im Gegensatz zum Adressaten Wieland Förster - so ins Soziale gebunden sei. Das läge an seiner Lagererfahrung, der unterschiedlichen: Förster wurde als Jugendlicher unschuldig inhaftiert; für den jungen Fühmann begann in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, in der Antifa-Schule das neue Leben: nach der Schuld (als Hitlerjunge und Wehrmachtssoldat) nun die Möglichkeit, ein neues Deutschland aufzubauen: in einer gemeinschaftlichen Tat.

In Fühmanns Leben gibt es zahlreiche End- und Wendepunkte, zornige oder abgeklärte Abgesänge, aber er kam immer wieder zurück, ging unter die Menschen und las und sprach und stritt - bis zum Schluss.

In seinem Testament sieht er sich als gescheitert: "In der Literatur und in der Hoffnung auf eine neue Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten." Aber auf seinem Grabstein, geknüpft ans Postulat der Wahrheit, geht der Gruß in die Zukunft, an "alle jungen Autoren".

5/ Silas Dörken, Student der Literaturwissenschaft

Anteilnahme, Anteilnahme am Einzelnen, das ist eine Praxis, die in der Nachkriegsgeneration erst wieder erlernt werden musste. Das Individuum war untergegangen in den Wirren des Kriegsgeschehen, in der Vereinheitlichung durch den Militarismus und den Konzentrationslagern. Fühmann, der Zeit seines Lebens versuchte, seine Schuld als ehemaliger Wehrmachtssoldat im Aufbau einer besseren, sozialistischen Welt abzubauen, konzentrierte sich anfangs weniger auf den einzelnen Menschen, sondern mehr darauf, durch seine Literatur bei der Bildung dieses neuen Staates, der DDR, zu helfen. Deswegen ist er in den 50ern als Parteimitglied tätig und rückt mit Prosa wie *Kabelkran und blauer Peter* vor allem die Arbeit und Prozesse in Großbetrieben (hier einer Werft) in den Vordergrund. Doch auch hier zeichnet er sehr genau, wahrscheinlich ein wenig idealisiert, einzelne Arbeiter und gibt somit den Betrieben immer ein Gesicht. Fühmann will beim Aufbau dieses neuen Staates mitwirken und mitgestalten, diese Eigenschaft verliert er auch in späteren Jahren nicht, doch zieht er sich aufgrund der Re-

formverweigerung der politischen Führung immer mehr aus dem öffentlichen Leben zurück, um sich einen freieren Arbeitsraum zu schaffen. Mit seiner Resignation gegenüber der kulturpolitischen Führung wandelt sich auch sein Schreiben. Texte wie *Kabelkran und blauer Peter*, die noch nach dem Schema des sozialistischen Realismus gestrickt waren, verschwinden, auch die daran anschließende Periode der neugeschriebenen Göttergeschichten verschwindet, da es sich für Fühmann selbst im Lichte der grausigen Nachrichten (70er Jahre) nach Realitätsflucht anfühlt, nach einem Verschanzen im Elfenbeinturm. In den 80ern entsteht von Fühmann eine Bilderreihe mit von im geschriebenen Texten zu geistig behinderten Menschen: *Was für eine Insel was für ein Meer*. Hier berichtet Fühmann von seinem Leben mit geistig Behinderten und die Reihe ist gespickt mit wundervollen Beschreibungen der Menschen. Der Text ist für Fühmann einmalig und was ihn so besonders macht, ist die Anteilnahme an diesen Menschen, Fühmann verleiht Ihnen durch seine Anteilnahme, seine Aufmerksamkeit eine Würde, die zuvor verloren gegangen ist. Fühmann wendet sich hier den Schuldlosesten der Gesellschaft zu, vielleicht symptomatisch, da er sein Leben lang mit seiner eigenen Schuld zu kämpfen hatte.

6/ Katja Lehmann, Podcast-Macherin

Der Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin

Den unvermeidlichen Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin, der in der Auseinandersetzung mit Trakl von innen aufbrach („denn beide waren in mir verwurzelt und beide nahm ich existentiell“), nahm Fühmann schon früh wahr. Der „unerträgliche Zwiespalt von Realität und Darstellung von Realität“, von dem er lange hoffte, dass ihn die DDR-Literatur würde überwinden könne, mündete in einer tiefen Frustration darüber, dass die Kulturpolitik (zu deren Funktionären er selbst zählte, was den Konflikt noch schlimmer machte) statt Wandel zuzulassen, doch immer wieder nur „eine dünne Schicht Ideologie“ über die unbewältigten Probleme streute (W. F. Schoeller, Gespräch mit FF, 136). Nachdem Fühmann erbittert versuchte, sich den Dichter und sein Werk auszutreiben, kommentierte diesen Verzweiflungsakt ein „Hochgestellter“, dem er sich anvertraute, nur mit einem Kopfschütteln: „Ja wenn Sie das alles auch so ernst nehmen!“ (VF, 95). Fühmann kann und will die Brücken zu Trakl nicht abbrechen, am Ende triumphiert die Dichtung über die Doktrin. Es ist aber ein bitterer Triumph, denn Fühmann leidet bis zum Schluss daran, dass die neue Gesellschaft, von der er und viele andere träumten, in seinen Augen scheiterte.

7/ Isabel Fargo Cole, Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. Fühmanns) - folgt am 29.11.